



KUNSTVEREIN LIPPSTADT

Diese Publikation erscheint anlässlich der Ausstellung
Christoph Worringer – So wie es ist
im Kunstverein Lippstadt 23.08.–11.10.2020
Am Bernhardbrunnen 1, 59555 Lippstadt
Konzeption: Erich Franz
Gestaltung: Philipp Raphael Uthmann
Fotos: Eni Kellerhoff
Herstellung: Staats Druck, Lippstadt
© 2020 Kunstverein Lippstadt, der Künstler, Erich Franz
ISBN 978-3-9819615-7-7



Christoph Worringer
So wie es ist





Erich Franz

**Christoph Worringer:
Verneinung der Malerei - Intensität der Malerei**

Christoph Worringers Bilder stellen in der Moderne eine absolute Ausnahme dar. In der Kunst seit 1880, also etwa seit Cézanne, kenne ich keine Malerei, die meinen Blick so erfolgreich davon ablenkt, dass alles in einem gemalten Bild zuerst einmal Malerei ist: aufgemalte Farbe auf einer Fläche. Ich liebe die mit dem Pinsel gewischten farbigen „Flecken“ von Cézanne, die rhythmischen Pinselspuren von Matisse, die konzentriert gesetzten Strich-Reihen von Agnes Martin. Und ich gebe zu: Es stört mich, dass im Gemälde „Aussicht“ von Christoph Worringer ein junger Mann in blauen Jeans und grünem T-Shirt sich optisch so vor die Bildfläche drängt, dass ich praktisch keine Chance habe, die Qualitäten der Pinselarbeit und die Anordnungen der Formen in der Fläche als solche nachzuvollziehen.

Dire Dinge und Körper erscheinen wie greifbar, vor allem ihre Ränder beulen sich vor, überschneiden einander und runden sich plastisch – durch den Übergang von reflektierter Beleuchtung zu modellierender Verschattung. Besonders nahe vor mein Auge kommt der linke Arm mit seiner Behaarung, seinen Adern, seinen Muskeln und Hautfalten. Die Farbe sehe ich zwar nicht als Spur des Pinsels, wohl aber abgebildet als Spritzer auf der Hose, täuschend real. Ich sehe die Farbpaste zum Malen auf einer Palette, die rechts unten auf einem Hocker liegt. Pinsel sehe ich in der erhobenen Hand des Mannes. Der Kopf ist in präzisiertem Profil gegeben, fast wie von einer Linie umrissen. Aber es ist keine Linie. Ich meine, die kurz geschorenen Haare abtasten zu können, die Brille, den Bart. Unwillkürlich nähert sich mein Auge auch hier – für mein Gefühl allzu nahe, taktilos.

Anfänglich glaubte ich, einen Mann als Gestalt zu sehen, fast klassisch – bestimmt eine überlieferte Pose, vielleicht von einem Heiligen Georg – eine Figur vor einem Hintergrund. Je mehr ich aber zu erkennen versuche, was ich vor Augen habe, desto mehr lösen verschiedene Einzelwahrnehmungen die Einheit der Gestalt auf. Und desto mehr drängt sich der Hintergrund nach vorn. Er lässt der Gestalt, die ich anfänglich gesehen habe, keinen Platz. Er ist kein „Ausblick“.

Seit etwa einem Jahrhundert wissen die Wahrnehmungspsychologen, dass das Auge nicht wie ein Fotoapparat die Lichtreize lediglich registriert. Es gestaltet sie, verändert und vereinfacht sie, gleicht sie mit der Erinnerung ab, hebt das Wichtige gegenüber dem „Hintergrund“ hervor. Natürlich nicht „das Auge“, sondern die neuronale Verarbeitung des visuellen Reizangebots im Gehirn. In letzter Zeit hat Günther Kebeck an der Universität Münster die entsprechende neurowissenschaftliche Forschung zusammengefasst.

Diese neuronale Verarbeitung – eine Vereinfachung und räumliche Klärung – erfolgt in Sekundenbruchteilen und unbewusst. Ohne sie könnten wir nichts sehen.

Christoph Worringers Bilder gestatten dem Auge nicht solche gestalthaften Vereinfachungen. Sie arbeiten dagegen an. Das Erstaunliche seiner Kunst besteht in ihrer Überzeugungskraft, dass seine Bilder nicht darauf abzielen, eine Bildfläche zu gestalten. Sie haben zum Ziel, dass ich Dinge und Körper sehe – so wie sie sind. Jedes Fleckchen des Bildes überzeugt mich, dass ich Stoff sehe, Haare, Glas, Bücher, Spielsachen, Papierschiffchen, Häuserwände. Und jedes dieser Motive, die so real erscheinen, sperrt sich dagegen, als Form in die Einheit eines Bildes einzutauchen. Erstaunlich an Worringers Kunst ist nicht nur die Greifbarkeit dieser Dinge und Körper, sondern auch ihre Widerspenstigkeit – gegen die bildliche Form. Insofern sind sie dann doch vom Bild und von der Malerei her gedacht: gegen deren bildlichen Anschein. Unter allen Umständen scheinen sie die Einheit, die das Bild mit eigenen Mitteln herstellen kann, zu unterlaufen.

Was auch immer in Worringers Bildern auftaucht, es lässt sich von ihnen nicht vereinnahmen – von keiner Symmetrie und keiner Regelmäßigkeit. Kein rhythmischer Antrieb leitet den Blick anmutig über die Fläche. Worringers Skepsis gegenüber jedem dekorativen Anschein geht so weit, dass er sich weigert, irgendeine Form im Prozess des Malens zu erfinden. Was er ins Bild bringt, malt er ab, er kopiert es und überträgt es – so, wie es ist – ins Bild.

Skeptisch ist Worringer auch gegenüber Bedeutungen, die eine Eindeutigkeit herzustellen scheinen. Die Dinge und Körper bleiben nicht ruhig. Sie drängen sich dem Blick in ihrer Gegenständlichkeit auf, aber auch mit ihrer besonderen Herkunft und Geschichte. Immer ist eine Aktivität erkennbar. Selbst die kleinen Formate, die sich auf wenige Dinge konzentrieren und fast wie Stillleben wirken, sind doch nicht wirklich „still“. Sie lassen eine Vergangenheit spüren, die Dinge drängeln sich, überlagern einander.

Was sind das für Aktionen? Der Mann, der zwei Pinsel nach oben hält, offenbar ein Maler, blickt intensiv herab – worauf eigentlich? Ich muss nahe herangehen: auf ein Handy. Unwillkürlich ergänze ich eine Geschichte, eine Bedeutung. Bestätigt werden sie nicht. Nichts fügt sich zusammen. Alles bleibt stumm, blind, isoliert. Aber unwillkürlich denke ich dennoch weiter, frage mich, spiele Bedeutungen durch.

Realismus ist das wohl kaum. Wohl eher sind diese beunruhigenden und intensiven Wirkungen nur in der Malerei möglich – auch gegen sie selbst.







Seite 3: Tonpapier, 2015, Öl / Lw., 30,5 x 26 cm



Seite 4: C'était l'amour, 2011, Öl / Lw., 45 x 35 cm



Seite 5: Aus der Westentasche des Schamanen, 15-Ilg., Blatt 1, 2017, Farbstifte auf Papier, 29,5 x 21 cm



Seite 6, 7: Alma Mater, 2009, Öl / Lw., 200 x 250 cm

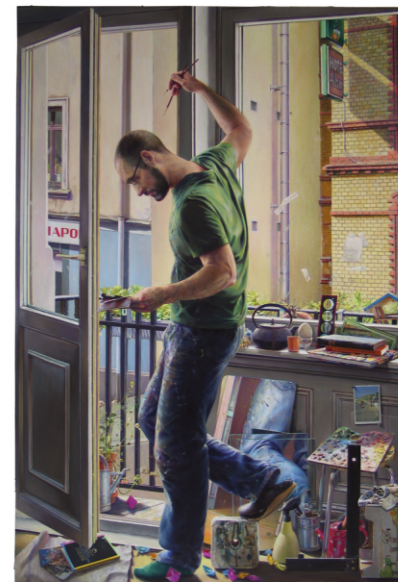


Seite 9: Stuhllehne, 2015, Öl / Lw., 51,5 x 38 cm



Seite 10: Asaratos, 2019, Farbstifte auf Papier, 98 x 77,5 cm

Abgebildete Werke
Alle Ausschnitte sind im Größenverhältnis 1 : 1 abgebildet



Umschlag und Seite 2: Aussicht, 2019, Öl / Lw., 220 x 150 cm

Biografie Christoph Worringer

1976 geb. in Krefeld

1996-2001
Fachhochschule für Design, Münster

2003
Cusanuswerk, Bischöfliche Studienförderung

2004
Märkisches Stipendium

2001-2006
Kunstakademie Münster, Meisterschüler

lebt und arbeitet in Stelle, Reg.-bez. Lüneburg

2008
Christoph Worringer, Lucas Schoormans Gallery, New York

2006
Christoph Worringer, Lucas Schoormans Gallery, New York
Christoph Worringer, Hachmeister Galerie, Münster (Kat.)

2004
Christoph Worringer, Hachmeister Galerie, Münster

Einzelausstellungen (Auswahl)

2019-2020
Aussicht, Hachmeister Galerie, Münster

2017
Neu sehen. Bilder 2015/16, Hachmeister Galerie, Münster

2014
Der magische Kubus, Hachmeister Galerie, Münster

2011
Subject of the Artist, Hachmeister Galerie, Münster

2010
Christoph Worringer, LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster (Kat.)

Gruppenausstellungen (Auswahl)

2016
Geliebte Feinde – Symbolismus heute. Peter Daig, Björn Melhus, Thomas Schütte, Christoph Worringer, Clemens-Sels-Museum, Neuss (Kat.)

2008
James Ensor – Schrecken ohne Ende, Von-der-Heydt Museum, Wuppertal

2006
Zurück zur Figur – Malerei der Gegenwart, Hypo-Kunsthalle, München
Face to Face, Ausstellungshalle für zeitgenössische Kunst, Münster